

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 8

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dürstler Schreier
Und find' in dem Nebelmeer
Trotz meinem vortrefflichen Spürsinn
Beinahe den Rank nicht mehr.

Es wallen so viele Dämpfe
Von allen Seiten heran
Und Geschrei und Empfehlungsworte
Schlagen an's Ohr mir an.

Ich weiß mir fast nicht zu helfen
Und thue, wie man begehrt,
Ich warte geduldig bis sich
Die Nebnerei — abgeklärt.



Wir hören nämlich, die 7 Weisen im Schweizerlande seien nicht für erweiterte 2 Bundesräthe bis zur schöneren Zahl 9. Warum denn nicht?? Dieses unerklärliche Räthsel kann ich nicht erklären. Solchen neuen 2 Bundesräthen gab' es doch einen gewaltigen Nachdruck und Nachdruck und Alles würde wieder avanciren bis zum Untersten hinunter, nach Oben nämlich. Ein Nationalrath würde Bundesrath und da strebelten weiter der Kantons-, der Gemein-, der Schulrath. Schulrath wäre baldigst der Nachwächter, zum Nachwächter beförderte sich der Sozialist und zum letztern der Anarchist. Wenn dann der Anarchist einmal Nachwächter ist, dann kommt er zur Ruh, weil er die ganze Nacht nach Unten riechen müßte, um nicht auf englische Manier über eine Bombe zu stolpern. Merkst du was? — das beste und einfachste Mittel, das Anarchistenthum auszurotten! Aber dem Bundesrath fehlt es eben entchieden am zeitgemäßen Zeitgeist!

Einem Selbstgerechten.

Red' tapfer nur das Haupt empor,
Den Himmel wirst du nicht verletzen.
Vielleicht, das dein aufstrebend Ohr
Abflüßend Regenwolken neken.

Karnevals Regierungsbericht.

(Baslerisches.)

Seitdem in der Basler Julirevolution der gemüthliche Völkönig abgesetzt und an seine Stelle der König Mammon I. von Geldes Gnaden auf den Thron erhoben wurde, haben wir nur noch drei Tage im Jahr, wo es aber nach dem Urtheil der Auserwählten Fastnacht ist, eine lebenslustige Regierung. Es ist zwar auch nicht mehr, wie noch vor zwanzig Jahren, denn man bettelt heutzutage um Witz und um das Geld, sie beim Maler und Versmacher ausführen zu lassen, und die Fastnachtzeitungen sind fast so fadensteinig, wie italienische Papiere, deren Einführung in unserer Stadt zu den Musterbühnen des letzten Lusttrums gehören. Aber die ist nicht die einzige. Gleich wenn der Fremde von der Zentralbahn in die Stadt kommt, sieht er eine nagelneue Kirche, die wegen Altersschwäche eingeschindelt werden mußte. Geht er in die Stadt Sonntag Vormittags, so kann man gewahren, wie erwachsene Männer, mit dem bleichen Baselstab geziert, vor die Kirchthür gestellt werden, weil sie immer den Stecken wagrecht unter dem Arm tragen. Das „Rechtsgehen“, das mit anarchistischer Farbe an allen Straßenecken prangt, geschieht darum, daß die Kur- und Kornjuden besser auf dem Trottoir stehen bleiben können. Wenn ein Fremder Donnerstag erscheint, so muß er beim Anhören eines dünnen dürrtönen Glöckchens ja nicht meinen, es werde ein armer Sünder zum Tode geführt; es ist dies nur, damit die Grobkräfte wissen, welche Zeit es ist.

Lustig ist es, daß an den Droßken, die vom Zivilstand mit den Neuvermählten abfahren, geschrieben stehen muß: Geheißt. Am Gefangenewagen hat man's noch vergessen, ebenso auch einmal eine Ramsell, welche darin übernachten sollte. Hingegen das Gute muß man auch anerkennen; seitdem Basel eine neue Gewerbeschule hat, werden auch, wie man an der Kaufhausgasse sehen kann, blechene Dachkanel und hölzerne Kellerläden mit Marmorfarbe angestrichen. Nur die Hunde verstehen das nicht zu schätzen und kritisiren es hinterlistig.

Zum Zeichen, daß es mit den Geschäften doch nicht so böß steht, hat sich ein Verein von Zweizehnern gebildet, die sich die Philosophen nennen. Hingegen ja nicht mit den Philosophen zu verwechseln sind die Straßenreiner, die den Staub hüßlich links und rechts streichen und dann wieder, damit er nicht zu Schanden geht, vierundzwanzig Stunden liegen lassen. Der nasse Roth wird ebenfalls liegen gelassen und noch sorgfältig an die Trottoirborde gestrichen, damit man den Fuß nicht übertreten kann. Baselland heißt schlaumerweise auf französisch Bäle-campagne; Bäle-paye liegt näher am Rhein. Wo der erste französische Bahnhof war, ist jetzt das Buchhaus

und dahin führt seltsamerweise die Friedensgasse; die Lottergasse, die auch dahin führt, hat man leider umgetauft. Ganz nahe hier wird die gynäkologische Anstalt gebaut und bald wird man einen Götterverein dazu gründen müssen. Eine Stadtbehörde oder Municipalität muß in der That eine Energie wie ein Muni haben, um Alles das durchzuweisen.

Hingegen hat die Stadt auch ihre Vorrechte, denn während das Lärmen machen zum Beispiel strenge unterlagert ist, macht die Polizei ein Regal daraus und verkauft unter dem Namen Freinacht Ablasszettel zum Standalen. Ob die Buben auch Bewilligung zum Verschmieren der Häuser holen können, weiß ich nicht, will aber fragen; das ist gewiß, daß den Protestanten das Regeln erlaubt, den Katholiken das Glockenläuten verboten ist. Trotzdem darf niemand am ausgesprochenen Patriotismus der Basler zweifeln, denn sie schimpfen auf den Zoll und essen dabei Frankfurter Würstlein mit Straßburger Sauerbraten und trinken Bilsener Bier. Um den Fischmarkt herum ist es seit Jahr und Tag so schön, daß wir auf die nächste Weltausstellung eine Contrafaktur hinschicken können, die wenigstens ebensoviel Furor machen soll, wie Alt-Wien in Chicago.

Mich ergreift die tieffste Neu'.
Als ich jung war, war ich scheu;
Beko hätt' ich schon Courage,
Aber wenn ich liebend naiche,
Kommt Zivilgeiz und Pfalter,
Nahnen mich an Pflicht und Alter.



Frau Stadtrichter: „Bitti, was mached Sie für e belorgti Mienä, Herr Feusi; händ Sie so viel s'kumbere und s'forgen.“

Herr Feusi: „Ja, würklich meß weder daß em agriabel ist. Nr weiß bald nimmä, wo us und a, bi all dene Brichstä wo bu alle Syte per Telifon und Teligraf chömed.“

Frau Stadtrichter: „Das chunt ebe bu de Stadtvereiniigung her und bu dr Miethwerthstüür und all dem Büüig.“

Herr Feusi: „Ja warum nüb gar — nenei säb icht nüt — das verhönd Si nüd, Berehrtist.“

Frau Stadtrichter: „Doch, doch, myn Ma hödmers g'öpizirt. Um s' Stüürsucht s' Büri s'verbindet, thüeg enä Stadtrath in andere Städte dur Michangprobogator allerlei Unrech astifte, so daß me sich fürcht bu s' Büri eweg s'ga, wüß ja na verhältnismäßig ordeli zuegahd.“

Herr Feusi: „s'chönt him Büüiggeler na sy! Mei was mr au mues durremache!“

Im Wirtshaus.

Wirth (den Gast, der hinaus gehen will, am Arm packend): „Golla! Guter Freund! Erst bezahlen!“

Gast: „Entschuldigen Sie, ich las draußen an Ihrem Haus, Sie seien Schenkewirth! Dies scheint also nicht der Fall zu sein.“

In der Loge.

Arthur: „Du Hermann, die Laura B. da drüben hat trotz ihrer dreißig Lenze doch immer noch eine frische, blühende Gesichtsfarbe.“

Hermann: „Ja, aber einen Fehler dabei; wenn man ihr einen Kuß gbt, so entfarbt sie sich.“

Arthur: „Vor Schrecken?“

Hermann: „Nein, vor Schminke!“

Ein stichbares Studium.

Bürger: „Ihr Freund, der Chemiker A. beschäftigt sich wohl noch immer mit dem Alkohol-Bacillus?“

Doktor: „Gewiß, und zwar angelegentlich!“

Bürger: „Da wird er sich bei dem scharfen Zugucken durch's Mikroskop die Augen roth studieren!“

Doktor: „Einstweilen nur die Nase.“

Gutsabreiter: „Herr Inspektor, laufen Sie mal schnell — im Stall ist soeben geschossen worden, ich hab's gehört.“

Inspektor (zurückkehrend): „Es ist nichts, der Stallknecht hat der Kuhmagd nur einen Kuß gegeben.“

Unteroffizier: „Krawe, weshalb stehen Sie nicht still im Giede?“

Krawe: „Eine Fliege auf meiner Nase...“

Unteroffizier: „Nuhig! Jetzt haben Sie still zu stehen, über die Fliege können Sie sich nach dem Grexieren beim Feldweibel beschweren.“